

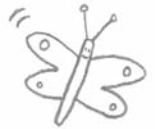


Susanne Oswald

Emmis

verliebt
vermopste

Welt



Mit Bildern von
Martina Hillemann





Das Ende

»Ohne mich!«, schrie ich, so laut ich konnte. Tränen schossen mir in die Augen. Oh nein. Mist. Dreimal Mist. Ich wollte nicht heulen. Zumindest nicht vor meinen Eltern. Schnell schleuderte ich einen bösen Blick in ihre Richtung und warf mich dann wutschnaubend herum. Nicht ohne dabei gerade noch zu sehen, wie Mama den Papa anschaute. Mit diesem besonderen Ausdruck in den Augen. Der sollte wohl heißen: Ich hab es dir doch gleich gesagt, oder so. Und wieso machten die das dann? Wenn Mama es doch gleich gesagt hatte? Über meinen Kopf hinweg!



Wie ein Rhinoceros stapfte ich aus der Küche.

Auf meinem Weg warf ich mich mit aller Kraft gegen sämtliche Türen, die mir in die Quere kamen, und knallte sie mit Wucht ins Schloss.

In meinem Zimmer stürzte ich mich aufs Bett. Ich schluchzte und schrie meine Wut in das Kissen. Mit Händen und Füßen verprügelte ich die unschuldige Decke. Mein Mops Lucky saß auf dem Vorleger vor meinem Bett und fiepte. So durcheinander kannte er mich nicht und traute sich nicht zu mir hoch. Okay, ich explodierte





zwar hin und wieder, aber meistens hatte ich auch allen Anlass dazu. Es gab tausend Gründe, sich aufzuregen. Über Lehrer zum Beispiel. Oder unseren ewig meckern-den Hausmeister. Oder ...

Die Welt war einfach ungerecht. Nein. Nicht die Welt. Die Erwachsenen. Um es auf den Punkt zu bringen: meine Eltern.

Ich konnte die Gemeinheit nicht fassen. Ob ich mal den Kinderschutzbund anrufen sollte? Die waren doch für so was da. Das hatten wir neulich erst in der Schule besprochen. Ob das schon als Misshandlung zählte? Eine leise Stimme in mir meinte, vielleicht doch nicht. Ich ließ den Gedanken vorsichtshalber wieder fallen.

Ohne darüber nachzudenken, griff ich mir Block und Stift und kritzelte vor mich hin. Ich betrachtete mein Werk und erkannte mich selbst. Neben mir ein riesiger Turm, der gerade dabei war, über mir zusammenzustürzen.

Trümmer. Mein Lebensturm war gekippt. Umgestoßen von meinen Eltern.

»Du wirst sehen, es ist ganz toll dort«, äffte ich meinen Vater zwischen zwei Schluchzern nach. Toll. Dass ich nicht lache! Was sollte am Schwarzwald schon toll sein? So viel Natur, dass es einem schlecht werden konnte. Und bestimmt wussten die noch nicht mal, wie man einen ordentlichen Schweinebraten hinbekam. So einen echt bayrischen.

Also jetzt nicht, dass ich Schweinebraten essen würde.



Niemals.

Ich esse keine toten Tiere.

Lebende natürlich erst recht nicht.

Ich esse überhaupt keine Tiere.

Abgesehen von den paar Fliegen, die sich beim Fahrradfahren in meinen Mund verirren. Aber das zählt nicht.

Die Überlegungen zum Thema Tiere lenkten mich einen Moment lang ab und ich vergaß weiterzuheulen. Lucky hatte sich inzwischen doch aufs Bett gewagt. Er jaulte aufgeregt und leckte mir quer übers Gesicht.

»Igitt. Pfui, Lucky. Hast du das gehört? Die wollen umziehen. Nach Freiburg.« Den Städtenamen spuckte ich aus wie eine bewohnte Kastanie. Da war genauso der Wurm drin.

Ich setzte mich mit dem Rücken gegen das Kissen, legte den Block zur Seite und zog meinen Mops auf den Schoß.

Mit beiden Händen streichelte ich ihm über den Kopf und kralte ihn an seinen Ohren. Lucky liebte es, von mir geknuddelt zu werden. Und ich liebte Lucky. Er verstand mich wenigstens, auch wenn wir nicht immer einer Meinung waren. Beim Gassigehen zum Beispiel. Ich fand einmal um den Block absolut ausreichend. Lucky allerdings konnte nicht genug kriegen. Ein richtiger Frischluftfanatiker war das. Er zog dann immer an der Leine und winselte. Welches Frauchen konnte so einem bettelnden Hundeblick aus großen schwarzen Kuller-

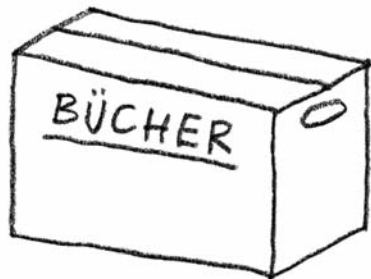
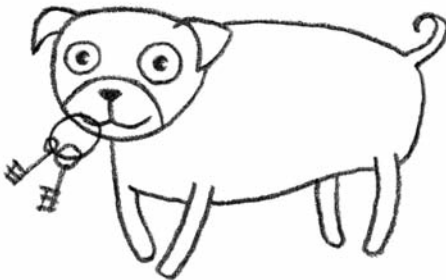




augen schon widerstehen? Ich jedenfalls nicht. Also drehten wir meistens noch eine zusätzliche Runde.

Als Gegenleistung machte Lucky eifrig beim Hundetraining mit. Er war echt schlau, allerdings nur, wenn er wollte. Nach schlau kam bei ihm nämlich sofort stur. Aber okay, wer im Glashaus sitzt, soll keine Steine sammeln, oder so ähnlich, und ein eigener Kopf war so schlecht ja auch wieder nicht.

Unseren Trainingserfolg fand ich auf jeden Fall beeindruckend. Welcher Hund machte schon auf Handzeichen eine Rolle oder brachte seinem Frauchen den Schlüsselbund? Den verlegte ich nämlich oft und Lucky war ein Meister im Finden. Um ihm die Sache schmackhaft zu machen, hatte ich ein Säckchen an den Schlüsselbund gehängt, in dem immer ein Leckerchen für Lucky steckte. Das spornte ihn mächtig an. So sehr, dass er mir den Schlüsselbund auch brachte, wenn ich ihn gar nicht suchte.





Sogar Bellen auf Kommando klappte manchmal, aber das war noch die Ausnahme.

Es klopfte.

Das konnte nur Mama sein. Ich hatte ihr vor ein paar Wochen klargemacht, dass auch Töchter ein Recht auf Privatsphäre haben und sie nicht immer einfach so in mein Zimmer stürmen sollte.

Immerhin war ich jetzt ein Elfchen, wie Oma an meinem elften Geburtstag entzückt festgestellt hatte.

Mama meinte zwar, dass mir statt Elfenflügeln in letzter Zeit eher Pubertätshörner wuchsen, aber zu meinem größten Erstaunen hielt sie sich an mein Klopfgebot.

Zu meinem Leidwesen kam sie allerdings auch nicht mehr rein, um meine dreckige Wäsche vom Boden aufzusammeln. Das ist der Preis der Freiheit, hatte Mama mir erklärt, als ich mich beschwerte. Sie machte es mir eben nicht leicht.



Tja, so ist das Leben.

Und darum wollte ich es ihr auch nicht so leicht machen.

Ich schwieg.

Nach ein paar Sekunden klopfte sie energischer. Ich legte den Zeigefinger an die Lippen, um Lucky zu zeigen, dass er still bleiben sollte. Leider kam genau in dem Moment sein Eigensinn durch. Er legte den Kopf schief und bellte zweimal kurz. Das war für meine Mama das Zeichen. Die Tür öffnete sich einen Spalt. Mamas Kopf erschien.





»Darf ich reinkommen?«, fragte sie vorsichtig.

Ich schniefte und zuckte mit den Schultern. So richtig wusste ich selbst nicht, ob ich mit ihr reden wollte oder nicht. Vielleicht konnte ich sie überzeugen, dass ein Umzug eine vollkommen bescheuerte Idee war.

Mama nahm mir die Entscheidung ab, schob sich in mein Zimmer und setzte sich auf die Bettkante.


»Emmi, schau mal. Wir machen das doch nicht, um dich zu ärgern. Dein Vater hat eine super Möglichkeit, sich selbstständig zu machen. Solche Chancen bekommt man nicht oft im Leben. Du weißt, er will schon lange eine eigene Arztpraxis.«

Ich verschränkte die Arme vor der Brust und schaute so finster wie möglich. »Er könnte auch hier eine Praxis aufmachen.«

»Ach, Kind. So leicht, wie du dir das vorstellst, ist es nicht. Geeignete Räume. Die Erstausrüstung. Die Kassenzulassung. Hier ist es so gut wie unmöglich. Die Ärzteska...«

»Und was ist mit mir?«, fiel ich ihr ins Wort. Die Ärzteskammer war mir piepegal. Schließlich ging es um mein Leben! »Gerade habe ich mich in der neuen Schule eingelebt. Ich wollte nächstes Jahr die Hauptrolle im Schultheater übernehmen. Und Timmi von der B hat sogar angefangen, mit mir zu reden. Und bestimmt fällt es mir total schwer, im Unterricht mitzukommen.« Ich redete mich in Fahrt. »Die haben doch ganz anderen Stoff durchgenommen. Und Lucky ...«





»Liebes, ich glaube, du machst dir viel zu viele Gedanken. Lass es doch einfach auf dich zukommen. Gib Freiburg eine Chance.« Mama schob Lucky von mir runter und nahm mich fest in den Arm. Sie drückte ihr Gesicht in meine Haare. Ich machte mich steif. »Gib uns eine Chance«, murmelte sie.


Ich schluckte. Eigentlich wollte ich ja sauer bleiben. Aber wenn sie mich so drückte, ging das einfach nicht. Sie roch immer so lecker nach Rosen und Lavendel mit einem Hauch Zitrone.

Ich sträubte mich noch ein wenig, aber dann konnte ich doch nicht länger widerstehen und kuschelte mich an ihre Schulter.

»Werde ich ja wohl müssen«, murmelte ich zurück und Lucky kläffte ebenfalls seine Zustimmung.

Klar, dem war es vermutlich egal, in welcher Stadt die Bäume standen. Hauptsache, er konnte sein Bein heben.

So was. Fällt seinem Frauchen einfach in den Rücken. Und da heißt es immer, der Hund sei der beste Freund des Menschen. Na, wer solche Freunde hat, braucht auf den Ärger nicht lange zu warten, oder so ähnlich. Aber ich konnte ihm nicht böse sein. Er verstand es eben nicht besser. Uns Menschen zu verstehen, ist für einen Hund bestimmt mindestens genauso schwierig wie Textaufgaben in Mathe für mich. Unkapierbar – in den meisten Fällen.



Mama ließ mich los.

»Sag mal, und du wolltest im nächsten Schuljahr die





Hauptrolle übernehmen? Das hast du noch gar nicht erzählt. Was für ein Stück wird denn aufgeführt? Und was läuft da mit Timmi?« Mir wurde heiß, aber Mama war in ihrem Element, sie redete gleich weiter. »Vielleicht gibt es an deiner neuen Schule auch eine Theater-AG? Das wäre doch eine tolle Möglichkeit, schnell neue Freunde zu finden. Was meinst du?«

Mist. Dreimal Mist. Wieso konnte ich nur meine Klappe nicht halten? Und woher um alles in der Welt kam die Idee, das mit der Hauptrolle zu erzählen? Als ob ich jemals Lust hätte, so viel Text auswendig zu lernen. Ich war ja schon mit den Englischvokabeln vollkommen überfordert.

»Mal sehen«, antwortete ich vorsichtig. Nur nichts Falsches sagen, dachte ich, sonst nagelt sie mich am Ende drauf fest.

Sie grinste mich an. »Und jetzt raus mit der Sprache. Was ist das mit Timmi?«

»Nichts. Und dank euch wird das wohl auch so bleiben.« Ich seufzte theatralisch. Es wirkte. Mama bekam ein schlechtes Gewissen, ich konnte es in ihren Augen sehen. Immerhin. Wenn sie mich schon zum Umzug zwang. Vielleicht war das mal für was gut.

Und dass die Sache mit Timmi schon lange wieder ums Eck war, brauchte ich ihr ja nicht unter die Nase reiben. Im Grunde genommen war ja gar nichts gewesen. Okay. Er hatte zweimal Hallo zu mir gesagt. Aber ob das schon als »reden« durchgehen würde?



Mama gab mir einen Kuss auf die Nasenspitze und ging zu Papa – Entwarnung geben. Ich saß noch einen Moment auf dem Bett, dann fasste ich einen Entschluss.

»Komm, Lucky! Wir gehen zu Lena.«

Die würde Augen machen. Seit Wochen feierten wir Abschied, weil sie nach den Sommerferien mit ihren Eltern nach Amerika umzog. Und jetzt das. Aber was war der Schwarzwald schon gegen Amerika? Nichts. Hinterland. Pioniergebiet.

Doch Lena war begeistert.

Sehr zu meiner Verärgerung.

»Wir können ja tauschen«, sagte ich schnippisch. Ich lag bäuchlings auf ihrem Bett und schmolte. Auf meinem Block hatte ich ein paar Blümchen verewigt, jetzt skizzierte ich mit schnellen Strichen dunkle Tannen und einen bösen Wolf, der einem Mädchen nachstellte. So stellte ich mir den Schwarzwald vor. Duster und unheimlich.





Ich hielt Lena das Bild unter die Nase.

Aber meine Freundin konnte ich mit meiner schlechten Laune nicht beeindrucken. Sie lachte und malte einfach eine Sonne dazu.

»Tauschen nicht. Aber Mails schreiben. Bestimmt gibt es in Freiburg ein paar schnuckelige Jungs. Und ich will alle Einzelheiten lesen.«

»Ich glaub, ich schreib dir lieber Briefe. Dann muss ich nicht immer Papa fragen, ob ich an seinen Computer darf, und ich kann dir Zeichnungen dazulegen, das macht mehr Spaß.«

»Super Idee!«, stimmte Lena mir zu. »Und vergiss nicht: alle Einzelheiten!«, ermahnte sie mich.

»Wuff, wuff«, machte Lucky.

Ob der wohl schon was ahnte?

